

## **Kirchengemeinde Schobüll**

Meditation zur Sterbestunde Jesu am Karfreitag, 10. April 2020

Pastor Christian Raap

Der Friede Gottes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Leserin, lieber Leser,  
draußen vor der Stadt.

Jesus am Kreuz.

Alles ist ihm genommen.

Verhöhnt, gefoltert, erniedrigt – dort am Kreuz.

In der Bibel heißt es:

„Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde.“ (Mk 15,33)

Dunkel wird es – richtig finster.

Mitten am Tag.

Finsternis legt sich über das ganze Land.

Damals war das so, heute erleben Menschen das so:

Wo Leben bedroht

oder gar gewaltsam zerstört wird, da ist Finsternis.

Finsternis über dem ganzen Land.

Seit Wochen heute.

Nicht nur über dem ganzen Land,  
sondern über dem ganzen Erdball.

Unzählige Menschen leiden und sterben durch die Folgen der Viruserkrankung.

„Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land“.

Dunkel wird es – richtig finster.

Mitten am Tag.

Von 12 Uhr mittags bis nachmittags um 3.

Dann wenn die Sonne am höchsten steht,  
bedeckt Finsternis das Leben.

Vorher hektisches, lautes, geschäftiges Treiben.

Doch nun verstummt alles.

Das Licht der Sonne verborgen.

Der Lauf der Welt gerät ins Stocken,  
erliegt.

Wenn Leben stirbt,

wenn Liebe den Weg in den Tod geht,  
dann wird es finster, still – totenstill.

Gespensische Ruhe.

Für uns heute ein großer Kontrast:

Die Sonne scheint hell  
und die Natur sprießt auf.

Doch liegt auf allem der Schleier von Finsternis  
so vieles Gewohntes im Leben ist angehalten,  
zum Erliegen gekommen.

Eine Erfahrung, die dem, was damals vor den Toren Jerusalems geschah, nahe kommt.

Als Menschen spüren wir:  
wir haben nicht mehr alles im Griff.  
Ohnmacht und Hilflosigkeit sind greifbar.  
Manche halten das nicht mehr aus,  
verzweifeln, spüren die Angst,  
sorgen sich. Tränen fließen.  
Stille.

Auch damals, am Karfreitag, wird es Nacht mitten am Tag.  
Wo die Liebe stirbt, wo Gott selbst ans Kreuz geschlagen wird,  
da wird es finster, dunkelste Nacht.

„Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: „Eli, eli, lama, asabtani“ - das heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,33-34)

Lange hat Jesus geschwiegen.

Am Ende des Schweigens sein Schrei.

Als Jesus sich ganz und gar verlassen fühlt,  
wirft er sich Gott in die Arme und ruft:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“

Genau in diesem Moment,

als er sich von Gott verlassen fühlt,

wird Gott zu seinem Gegenüber.

Ein Gott, der da ist, anklagbar, ansprechbar.

Näher als erwartet und gefühlt.

Genau da bricht Licht hervor.

Da geht die Sonne mitten am Tag ein zweites Mal auf.

Ein Lichtstreifen am Horizont.

Weckt dieser Lichtstreifen Hoffnung von Menschen?

Hoffnung aus Glauben.

Vertrauensvolles Hoffen,

wie es nur erlebt werden kann, wenn es dunkel um einen ist,

und finster in einer.

Ein erstes schwaches Licht,

das die Fesseln der Finsternis zu lösen beginnt.

„Und Jesus schrie laut und verschied.“ (Mk 15,37)

Das Leid – die Finsternis – der Schrei – der Tod – und das Licht.

Das neue Licht lässt erkennen:

Jesus ist den Menschen so nah.

Wenn sie sich sorgen, zweifeln, klagen oder ihnen der Schrei im Halse stecken bleibt.

Jesus ist den Menschen so nah.

In der trostlosen Nacht, in der bedrückenden Finsternis,

die sich auf Leben legt.

Jesus ist den Menschen so nah.

Sie sehen den Lichtstreifen – neues Licht.

Und sie erleben: die Finsternis weicht.

Nichts muss bleiben, wie es ist.

Nur Gott bleibt in Jesus so nah.

Drei Tage, dann leuchtet das Osterlicht. Amen.